Redaktion
Jekaterinoslaw,
Fabritschnaja 12.
Süd-Rußland.

Geschäftsstelle des
„**Botschafter**“
Berdjansk,
Süd-Rußland.

Бердянскъ,
„Ботшафтеръ.“

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop. nach dem Text 10 Kop. für die 5 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 7. (123). III. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 25. Januar (7. Febr.) 1908.

Zur gefl. Beachtung.

Artikel u. **Mitteilungen** an Dav. Epp, Jekaterinoslaw, Фабричная 12
Adreßveränderungen an Heinr. Ediger, Berdjansk.
Abonnements und **Anzeigen** an beide.

Bezugspreis für In- u. Ausland:

Fürs Jahr	5 Rbl.	
fürs halbe Jahr	3 „	
monatlich	— „	50 Kop.
Adreßveränderung	— „	30 „

Die Red. des „Botschafters.“

Oberlicht.

Kann ein wiedergeborner Christ abfallen und verloren gehen?

(Schluß).

Nachdem wir nun so die obenangeführten Beispiele betrachtet haben, müssen wir dann nicht auf den Gedanken kommen, daß die in Joh. 10,28 ausgesprochene Verheißung doch wohl nur gehorsamen und bis ans Ende ausharrenden Schafen gegeben ist?

Was die in erste Petri 3,21 angeführte Stelle betrifft: „Welches nun uns selig macht in der Taufe,“ — so ist freilich dadurch unsre Sicherheit angedeutet. Aber laßt uns bedenken: selig sein, heißt noch nicht im Himmel sein, sondern bedeutet: gerettet, glückselig sein. Durch die Bekehrung sind wir gerettet und auf den schmalen, sicheren Pfad gebracht, aber ehe wir im Himmel angekommen sind, gibt es noch viel zu kämpfen, viele Proben zu bestehen. Man lese nur „Bunyans Pilgerreise“. Und lehrt nicht die christliche Geschichte, daß es Gläubige gegeben hat, die abgefallen sind? In den Verfolgungszeiten ist es vorgekommen, daß Christen, die aus Furcht vor dem Tode ihren Glauben verleugneten, später verstockt wurden und nicht mehr zur Buße kommen konnten? Und was lehrt uns die Schrift von Judas, war der nicht ebensogut vom Herrn zu seinem Jünger berufen, als die andern Apostel; war er ursprünglich nicht ebensogut sein Schaf oder eine Rebe am Weinstock, und wie ist es ihm ergangen? Nun wird es ja in Wirklichkeit nur wenig mutwillig abgefallene Christen geben, es wird bei einzelnen Fällen bleiben, aber eine andere Frage ist die: Wieviel von den lauen oder abgeirrten Christen in solch einem „Zustand“ abgerufen werden durch einen plötzlichen Tod.

Aber, wendet vielleicht jemand ein, Gott wird doch nicht seine Kinder in solch einem Zustande abrufen, er wird ihnen noch Zeit zur Buße geben. So, aber welche Bibelstelle gibt uns die Versicherung, daß Gott es nicht tun wird oder kann, etwa die Stelle in Matth. 24,42: „Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird?“ oder Offenb. 3,3: „So gedenke nun, wie du empfangen und gehöret hast, und halte es, und tue Buße. So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde.“ — Fanden Ananias und Saphira noch Zeit zur Buße? der Tod folgte doch unmittelbar auf ihre Lüge. Werden nicht bei großen, plötzlichen Unglücksfällen die Christen, falls welche zugegen sind, ebensogut im Augenblicke dahingerafft als die Unbekehrten? Und wenn unter den Christen laue und träge oder sogar solche sind, die in Sünden lebten, — werden die dann noch Zeit zur Buße finden? — Warum sind in der Bibel so viele Drohungen und Warnungen ausgesprochen? Wir finden sie vom ersten Buche Mosi bis zur Offenbarung. In 1. Mos. 2,19 sagt Gott zu Adam: „Aber von dem Baume des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, sollst du des Todes sterben.“ Lukas 17,32: „Gedenket an des Lots Weib.“ Offb. 3,16: „Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ — Wem gelten denn alle in der Bibel ausgesprochene Drohungen und Ermahnungen? Doch zum größten Teil den Frommen im alten und den Christen im neuen Bunde. Dann muß man doch an große Gefahren denken, von denen Gott uns durch die Drohungen und Warnungen abschrecken will.

Aber, fragen wir uns einmal, welche Gefahren drohen z. B. einem wiedergeborenen Christen, wenn er, nach der Meinung vieler Kinder Gottes, absolut nicht abfallen und verloren gehen kann? Fügen wir hierzu noch die Anschauung einiger Christen: daß wir im Himmel alle gleich sein werden, dann hat ein wiedergeborner Mensch nichts zu riskieren, auch wenn er noch so lau und träge ist, oder sogar in Sünden lebt; wenn er stirbt, kommt er doch in den Himmel und — wird verherrlicht. Wie wird uns aber in der Bibel der schmale Weg beschrieben oder der Wandel auf demselben; wie werden uns die Kämpfe geschildert? Nicht der Anfang — sondern das Ende einer Schlacht entscheidet den Sieg. — Nun, wendet vielleicht jemand ein: könnte man nicht womöglich durch die Lehre vom Abfall angefochtene Christen mutlos machen? Vielleicht, daß jemand dadurch kleingläubig wird, aber dann ist das seine Schuld. Wir sind verpflichtet die trägen Christen auf die Gefahren aufmerksam zu machen und zu warnen. Gott hat es auch getan, aber nicht um seine Kinder mutlos zu machen, sondern um ihnen die große Gefahr vor Augen zu stellen. Er haßt die Seinen nicht, wenn er sie warnt, sondern er tut es vielmehr, weil er sie liebt und weil er sie vor dem Verderben bewahren will. Die Gefahren sind nun einmal da für jeden Christen; wir können nichts daran ändern, und sie werden bleiben, so lange der Teufel noch frei, also noch nicht gebunden ist.

Aber eine andere Frage ist die: Könnten wir nicht womöglich durch die Behauptung, daß ein Wiedergeborner absolut nicht verloren gehen kann, - lauen, trägen oder von Jesu abgeirrten Christen ein Ruhekissen unter ihr Haupt schieben? Wenn wir ihnen sagen, daß ein Gläubiggewordener nicht abfallen kann, also durchaus selig werden muß, erklären wir ihnen doch auch zugleich, daß für sie keine Gefahr mehr vorhanden ist und wir stärken sie in ihrer Trägheit. Laßt uns nur getrost alle Christen ermahnen und sie auf die vielen Gefahren aufmerksam machen, aber auch zugleich ihnen Mut zusprechen und ihnen sagen, daß sie nicht zu verzagen brauchen. Jesus ist getreu und hält was er verspricht, und wird das Seine tun und sie festhalten, so daß der böse Feind ihnen nichts anhaben und sie nicht aus Jesu Hand reißen kann. Nein, wenn wir bei unserem guten Hirten bleiben, kann uns keine Gewalt des Teufels aus seiner Hand reißen, wir sind bei ihm wohlgeborgen und werden ganz sicher selig.

J. Hübert,
Missionar.

Reichsduma.

Sitzung vom 22. Januar. Den Vorsitz nimmt Chomjakow ein. Die Sozialdemokraten und die Arbeitergruppe fehlen. Chomjakow bringt den portugiesischen Königsmord zur Kenntnisnahme, und schlägt vor dem portugiesischen Gesandten das Beileid der Duma und die Verurteilung der ruchlosen Tat zu bezeugen, wie auch das Andenken des portugiesischen Königs und des Thronfolgers durch Aufstehen zu ehren. Alle erheben sich. Der Minister des Aeußern erklärt, daß er überzeugt sei, daß durch die so einstimmig angenommene Resolution der Duma die Gefühle des ganzen russischen Volks zum Ausdruck kommen. Die Sozialdemokraten und Arbeitsgruppler nehmen ihre Plätze ein. Anläßlich der Wahl des Abg. Timoschkin (von der russischen Bevölkerung Transkaukasiens) macht Purischkewitsch heftige Ausfälle gegen die S.-D., und wird vom Präsidenten wiederholt zur Ordnung verwiesen. — Nach Durchsicht verschiedener kleineren Fragen betritt Gutschkow die Rednertribüne, und schlägt vor, daß, falls die bei den Beratungen der

---

Feuilleton.

Der Hilligenlei-Finder.

Eine Geschichte aus dem Leben von **K. Papke.**

(Fortsetzung 6).

Als ihr Mann am Nachmittag nach Hans August fragte, sagte sie nur: „Er macht einen Ausflug,“ — und ging hinaus.

Hans August kam gegen vier Uhr nach Linderode und klopfte bald an die Tür seines Onkels. Wilhelm Lauber war aufs Höchste erstaunt ihn zu sehen, er freute sich aber von Herzen und schob ihn immer wieder in Armlänge von sich, um ihn gut betrachten zu können. Hans August war ein schlanker, gerade gewachsener Knabe mit einem länglichen, etwas bleichen Gesicht. Seine großen, blauen Augen konnten ebenso versonnen und träumerisch, wie klug und lebhaft blicken, ein ruhiger Ernst, den man sonst bei Kindern selten findet, lag auf dem ganzen Antlitz.

„Nun, mein Junge, was führt Dich zu Deinem alten Onkel?“ fragte der Weber herzlich und zog ihn neben sich auf die Ofenbank, „glaub' kaum, daß es die Sehnsucht nach mir war!“ Er lachte gutmütig.

„Onkel, hilf mir,“ bat Hans August da mit leiser Stimme, und die Tränen schossen ihm in die Augen. Mit fliegendem Atem erzählte er dann, was ihn nach Linderode geführt hatte. „Ich kann nicht Schuhmacher werden,“ schloß er endlich, „ich kann nicht! Onkel, hilf Du mir gegen den Vater, Du hast ja zu bestimmen als mein Vormund.“

„Ich wollt' ehemals haben, Du solltest ein Weber werden wie Dein rechter Vater und ich,“ sagte der Meister sinnend, „aber fern sei's von mir, Dich dazu zu zwingen! Oder möchtest Du vielleicht doch diesen Beruf nach reifer Überlegung wählen? Denn, mein Junge, so gern ich Dir dazu helfe, Lehrer zu werden, da hat Dein Vater recht, das kostet Geld! Wenn's auch nicht so viel ist wie zum studieren, wir haben aber auch das wenige nicht, und der gute, alte Pfarrer, der Dich einst taufte und Dir gewiß dazu verholfen hätte, der ist nicht mehr. Auf den neuen können wir aber nicht rechnen, der ist ein Neumodscher und hat nicht viel Sinn für uns arme Leute. So schwer es mir ist, mein Junge, aber ich muß Dir sagen, Du kannst nicht Lehrer werden. Aber Schuster sollst Du auch nicht werden, da sei ohne Sorge.“

Schweigend hatte Hans August zugehört, jetzt legte er den Kopf auf den Tisch und begrub seine Wünsche mit einem Tränenstrom. Der alte Weber ließ ihn eine Weile gewähren, er strich nur hin und wieder leise mit der hart gearbeiteten Hand über das braune Haar Hans August's, doch dann sagte er, während es ihm selbst verräterisch um den Mund zuckte: „Junge, laß gut sein, durch Weinen änderst Du nichts an der Sache. Wollen lieber nachdenken, was nun werden soll.“

„Ach, daß ich nun von meinen Büchern lassen soll,“ klagte der Knabe.

Da blinzelte der Alte wie immer, wenn er meinte, einen guten Gedanken zu haben, und sagte: „Nu, dann werd' Buchbinder, da hast Du immer Bücher unter den Händen.“

„Eh' ich Schuhmacher oder Weber werde, ja, Onkel, dann lieber Buchbinder,“ sagte Hans August seufzend; „und dann will ich sparen, sparen — vielleicht, daß später mein Wunsch sich doch noch erfüllt.“

Am andern Tage gingen sie vormittags zur Kirche, nach dem Mittagessen aber sagte Meister Lauber: „So, mein Junge, nun fahren wir nach Sorau zu Deinem Vater.“

„Ach Onkel,“ sagte er bange, — „Nur ganz still,“ meinte der, „ich red' und Du hältst den Mund.“

Als sie am Nachmittag ins Zimmer zu Meister Schurf traten, stutzte dieser zuerst, sah dann aber sofort, wie die Sache lag.

„Hat der nichtsnutzige Junge Dich zum Beistand geholt?“ fragte er halb höhnisch, halb zornig.

„Ja, das hat er,“ sagte Wilhelm Lauber sehr ruhig, „und damit tat er recht, denn ich bin sein Vormund und hab' allein zu bestimmen. Pauline, gib mir aber erst eine Schale Kaffee.“

Als er getrunken hatte, stopfte er sich gemächlich seine Pfeife, und sagte dann zu dem mürrisch schweigenden Vater: „Und Hans August soll Schuster werden? nein, das wird er nicht.“

„Das wird er doch,“ fuhr Johann Schurf auf, „ich habe zum Lehrerwerden kein Geld; da kann er lernen, was sein Vater ist, ja, das kann er, und das soll er, so wahr ich Johann Schurf heiße.“

„Nein, das soll er nicht, so wahr ich Wilhelm Lauber heiße,“ brauste nun auch der Alte auf; „hab' auch gemeint, er müsse die Weberei lernen, wie sein rechter Vater und ich, aber da er das nicht will, steif' ich mich nicht so bocksbeinig auf mein Stück, wie Du es tust. Er wird kein Weber und auch kein Schuster, er soll Buchbinder werden. Das bestimme ich, und dabei bleibt's.“

Johann Schurf sah ein, daß er nichts dagegen sagen konnte, so brummte er nur: „Meinetwegen,“ und setzte sich ans Fenster. Pauline hatte schweigend bis jetzt zugehört, nun warf sie so gleichgiltig hin: „Der Buchbindermeister Wingert sucht einen Lehrling.“

„So,“ sagte der Weber, „na Junge, da nimm Deine Mütze und komm, wir wollen die Sache gleich fertig machen.“

Als sie nach einer Stunde wiederkamen, war Hans August als Buchbinderlehrling von Meister Wingert angenommen, und vergnügt fuhr Wilhelm Lauber am Abend nach Linderode zurück.

Bei Meister Schurf aber herrschte in der nächsten Zeit eine sehr gedrückte Stimmung im Hause, der Vater sprach kein Wort zu seinem Stiefsohn, und der ging ihm aus dem Wege, wo er konnte. Aber nach und nach gab sich das, und allgemach söhnte sich der Meister damit aus, Hans August nicht als Lehrling in der Werkstatt zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Kommission für die Landesverteidigung anwesenden Vertreter der Verwaltung es für notwendig finden, zu den Sitzungen der Kommission nur die gewählten 37 Mitglieder Zutritt haben sollen.

Purischkewitsch: „Wenn ich Marine- oder Kriegsminister wäre, und in eine Kommission, die mich eingeladen, käme Miljukow, so... (Lärm, Rufe — hinaus!) würde ich meinen Rock bis oben zuknöpfen, den Kragen aufschlagen (der Lärm wird stärker) und aus der Kommission austreten, wissend mit wem ich es zu tun habe.“ Purischkewitsch verläßt die Tribüne und schreit: „Niederträchtiger Kerl.“ (Der Lärm steigert sich). Darauf zeigt er mit dem Finger auf Miljukow und wiederholt mehrere Mal: „Miljukow ist ein Lump.“ (Fürchterlicher Lärm). — Als der Lärm etwas nachläßt, bittet der Präsident die Ordnung und Ruhe zu wahren. Sich an Purischkewitsch wendend: „Ich verlange, daß Sie für das Gesagte um Entschuldigung bitten, und, falls Sie es nicht tun, werde ich der Duma vorschlagen Sie auf 10 Sitzungen auszuschließen. (Anhaltender Beifall. Rufe: „Bravo, bravo.“)

Purischkewitsch nimmt seine Beleidigung zurück, sagt aber, daß er Miljukow mit einem Wort bezeichne, welches mit einem „E“ anfängt. (Erneuerter Lärm). Der Präsident: „Da Purischkewitsch sich erlaubt hat einen unserer Dumakollegen zu beleidigen. . .“ (Rufe von rechts: „Er ist nicht unser Kollege!“) Der Präsident fährt fort . . . „schlage ich vor, Purischkewitsch für zehn Sitzungen auszuschließen.“ Purischkewitsch (vom Platz aus): „Miljukow ist ein Hasenfuß, er wird mich nicht fordern.“ Auf die Frage des Präsidenten, ob Purischkewitsch etwas zu seiner Entschuldigung zu sagen habe, erklärt dieser: „Ich ziehe es vor mich für 10 Sitzungen zu entfernen.“ (Rufe: „Hinaus mit ihm.“) Purischkewitsch: „Bitte, mich nicht zu unterbrechen . . . mich für 10 Sitzungen zu entfernen, aber mit Vergnügen würde ich dem Abg. Miljukow ins Gesicht spucken“ (Fürchterlicher Lärm). Der Präsident ruft zur Ordnung und erklärt, daß er, in Betracht der wiederholten Ausfälle Purischkewitsch's, vorschlage, diesen für 15 Sitzungen auszuschließen. (Lebhafter Beifall). Der Vorschlag wird mit großer Stimmenmehrheit angenommen. Dagegen waren nur einige Rechte. Purischkewitsch rafft seine Papiere zusammen, und entfernt sich. Die Sitzung wird um 6 Uhr 12 Minuten geschlossen.

Vaterländisches.

Petersburg. 18. Januar. Die vierte Subkommission der Budgetkommission der Reichsduma hat bei Prüfung der Abrechnung der Haupt-Post- und Telegraphen-Verwaltung für das Jahr 1906, die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß an Entschädigungen für auf der Post verloren gegangene, eingeschriebene und versicherte Korrespondenz anstatt der hierfür angewiesenen 42,000 Rbl. tatsächlich mehr als 829,000 Rbl. verausgabt wurden. Die Mehrausgabe ist in ihrem ganzen Betrage auf die Erscheinungen der revolutionären Bewegung zurückzuführen.

— Der Vorsitzende des Klubs der Politiker W. M. Krassowski hielt dieser Tage in einer größeren Versammlung, der auch der Vorsitzende der Reichsduma N. A. Chomjakow beiwohnte, einen Vortrag, der die Frage der Arbeitsfähigkeit der Reichsduma behandelte und als ein Versuch der Zurückweisung des von N. A. Chomjakow der Duma gemachten Vorwurfs, daß sie nicht genügend arbeitsfähig sei, gelten kann. Der Redner erklärte, die gegen die Reichsduma erhobenen Vorwürfe seien ungerecht. Kein Parlament der Welt habe so viel kleine Vorlagen zu bewältigen wie die Reichsduma. Das liege an der Zentralisation, welche die Bedürfnisse eines Landes mit 150 Mill. Einwohnern an einer Stelle zu prüfen zwinge, dann an der Verschiedenartigkeit der Bevölkerung und der Bedürfnisse einzelner Teile des Reichs. Von den 526 Vorlagen, die der Reichsduma bisher zugegangen sind, betreffen nur 52, also 10% grundlegende Reformen und erfordern großen Aufwand an Arbeit. Die Menge der übrigen Vorlagen werde weder viel Zeit noch viel Mühe beanspruchen, wenn nur die Arbeit in den Kommissionen gut organisiert ist und unnütze Debatten vermieden werden. Für die Zukunft müßte jedoch die Zahl der kleinen Vorlagen dadurch gemindert werden, daß in der Anweisung kleiner Etatposten eine Dezentralisation durchgeführt und die Kompetenz der lokalen Behörden in Verwaltungsfragen erweitert werde. Das letztere sei jedoch schwer zu erreichen, da die Reichsduma nicht das nötige Vertrauen zu den lokalen Behörden hat und auch nur ungern in eine Verringerung ihrer Kompetenz einwilligen wird. Es bleibt also nur der eine Weg, daß die Kommissionen intensiver arbeiten und die Vorlagen rascher erledigen.

— Nachdem das Zeugenverhör im Stößelprozeß beendet ist, trat auf Ansuchen des Prokureurs eine mehrtägige Pause ein, und das Gericht beschloß, mit den Plaidoyers am Dienstag, den 22. Januar zu beginnen. Zugleich wurde auch die Reihenfolge der Verteidigungsreden festgestellt: nach der Rede des Staatsanklägers erhält das Wort der Verteidiger Stößels, darauf der des Generals Reuß, dann der Verteidiger des Generals Fock und zuletzt der des Generals Smirnow.

— In der Reichsduma-Kommission für Verkehrswesen wurde auf die Anfrage nach den Ursachen des beschleunigten Baues der Amurbahn, die eine Ausdehnung von 1000 Werst haben soll und 215 Mill. Rbl. kosten wird, vom Vertreter des Militärressorts erklärt, daß beim Bau der Bahn hauptsächlich das Ziel verfolgt wird, das Amurgebiet so rasch wie möglich mit den übrigen Gebieten zu verbinden. Hinsichtlich des Planes, nach dem die Bahnlinie nicht weniger als 15 Werst und nicht mehr als 120 Werst vom Amurfluß entfernt geführt werden darf, gab der Vertreter des Militärressorts die Erklärung, daß dies aus strategischen Gründen notwendig sei. Die Frage des Bahnbaus sei eine Lebensfrage für unsere zukünftige Stellung im Fernen Osten. Die Bahn soll zum Jahre 1912 fertiggestellt werden.

— Im Anfang der eben verflossenen Woche ist der Hauptbankier unseres Finanzministeriums, Mendelsohn, aus Berlin in Petersburg eingetroffen, während er sich sonst meistens durch einen seiner Beamten vertreten ließ. Man glaubt daher, daß es sich diesmal um besonders ernste finanzielle Fragen handelt.

— 19. Januar. Die Reichsduma-Kommission für die Gerichtsreform hat sich bei der Prüfung des Entwurfs bezüglich der Reform des Ortsgerichts dafür ausgesprochen, daß für Wahl-Friedensrichter die niedrigste Altersgrenze 25 Jahre sei, und daß höhere juristische Bildung als Zensus zu gelten habe. Mittelschulbildung an sich sei für dieses Amt nicht genügend, es sei denn, daß eine dreijährige Dienstzeit im Justizwesen in Aemtern, die noch näher zu bestimmen wären, oder eine spezielle Ergänzungsprüfung hinzutrete.

— Der Abgeordnete Purischkewitsch, der aus dem Verbande des russischen Volks ausgeschieden ist, gründet einen neuen Verband der den Namen Ssussanins führen wird und die Interessen der Orthodoxie vertreten soll.

— 21. Januar. Se. Majestät der Kaiser geruhte folgende Telegramme nach Lissabon zu senden.

An die Königin. „Tief erschüttert von dem großen Unglück, welches Ihr Mutter- und Gattinherz so schwer getroffen, bitten die Kaiserin und Ich, in der Stunde der Prüfung Ew. Majestät die Gefühle Unserer vollen Sympathie und Unserer aufrichtigen Teilnahme an Ihrem Schmerz entgegenzunehmen.“

An den König. „Aus tiefsten Herzensgrunde drücke Ich Ew. Majestät die Gefühle schmerzlicher Teilnahme anläßlich der schweren Prüfung, die Sie betroffen, aus und versichere Sie der innigsten Teilnahme an Ihrem, Ihrer Familie und Ihres Landes Leid“.

An den Herzog von Oporto. „Die Kaiserin schließt sich Meinem Ausdruck der innigsten Teilnahme an, welche wir bei dem Unglück empfinden, das Sie und die Königliche Familie hart betroffen“.

— Der Präsident der Reichsduma N. A. Chomjakow besuchte die portugiesische Gesandtschaft, um sein Beileid anläßlich des Hinscheidens des portugiesischen Königs und Kronprinzen auszudrücken.

— Kriegsminister General Rödiger ist an krupöser Lungenentzündung erkrankt.

— 23. Jan. Schipow ist zum Handelsminister ernannt worden, er tritt im Februar sein Amt an. Gegenwärtig ist er mit der Ausarbeitung eines Berichtes über seine Reise nach Japan und China beschäftigt.

— Am Freitag kommt Roditschew wieder in die Duma.

— Auf Grund von Daten der anordnenden Kommission der Reichsduma stellen sich die Parteien wie folgt zusammen: Rechte 50, Nationalisten 28, gemäßigte Rechte 70, Oktoberpartei 153, Progressisten und Friedliche Erneuerer 28, Mohammedaner 8, Polnisch-Litauisches Kolo 7, Polnisches Kolo 11, Kadetten 54, Arbeitsgruppe 12, Daschnakzutjun (Armenier) 1, Sozialisten 20, unparteiischer 1, — der Präsident der Duma Chomjakow.

Deutschland.

Berlin, 19. Januar. Die Konferenz für den Getreidehandel hat den Antrag der russischen Delegierten angenommen, auf Grund dessen in der auf den Markt gebrachten Futtergerste eine 3-pCtige Beimischung nicht zugehöriger Bestandteile zuläßig ist, wobei Weizen, Roggen und Hafer, die sich unter der Gerste befinden, nicht als Beimischung angesehen werden.

Berlin, 3. Februar (21.) Januar. Der Kaiser sandte an die Königin von Portugal ein Beileidstelegramm. Der Reichskanzler und Staatssekretär der Auswärtigen Angelegenheiten drückten dem portugiesischen Gesandten ihr Beileid aus. Der in dieser Woche anberaumte Hofball fällt aus. Bei Hofe wurde auf drei Wochen Trauer angelegt.

Köln, 31. (18.) Januar. Das Kriminalgericht verurteilte zwei Anarchisten zu 10 Monaten Gefängnis wegen Verbreitung von Proklamationen, welche die Aufforderung enthielten, im Falle des Ausbruchs eines Krieges auf die Offiziere zu schießen.

Oesterreich.

Wien, 3. Februar (21. Januar.) Die Kunde von der Ermordung des Königs und des Kronprinzen von Portugal verbreitete sich erst Sonntag früh und rief allgemeine Entrüstung hervor. Die Zeitungen gaben hektographierte Extrablätter heraus, die auf den Straßen rasch vergriffen wurden.

— Kaiser Franz Josef ließ dem portugiesischen Gesandten sein Beileid durch einen Generaladjutanten ausdrücken.

Frankreich.

Paris, 3. Februar (21 Januar). Die gestrigen Abendblätter aller Richtungen bringen anläßlich der blutigen Vorgänge in Portugal ihre tiefe Entrüstung zum Ausdruck.

Portugal.

Lissabon, 31. (18.) Januar. Am 29. Januar, tags, strömten auf den Straßen große, mit Revolvern bewaffnete Volksmassen zusammen. Mehrere Personen, vornehmlich Polizisten, wurden verwundet. Die Polizei zerstreute die Menge.

Lissabon, 2. Februar (20. Januar). **Der König Carlos und der Kronprinz, die in offener Equipage aus Villaviciosa zurückkehrten, wurden am Sonnabend gegen 6 Uhr abends auf der Arsenalstraße durch mehrere Schüsse getötet.** In derselben Equipage befanden sich die Königin Amalie und der Infant Manuel. Der Infant wurde leicht verwundet, die Königin blieb unversehrt.

— Der König wurde von drei Kugeln verwundet, eine drang ins Genick, die andere in die Schulter, die dritte in den Hals, letztere durchschlug die Schlagader, so daß der Tod fast momentan eintrat. Der Kronprinz war ebenfalls von drei Kugeln am Kopf und an der Brust verwundet. Der Infant Manuel wurde am Arm und an der Kinnlade verwundet. Der König wurde bereits tot in das Marinearsenal gebracht, der Kronprinz lebte noch, starb aber bald darauf. Die Königin und der Infant Manuel kehrten um 7 Uhr abends in das Schloß zurück. Der Arsenalplatz, das Rathaus und die Bank von Portugal wurden von Truppen besetzt. Der neben der königlichen Equipage schreitende Offizier Francesco Figuira erschoß den einen Königsmörder auf der Stelle, der andere wurde in der Nähe des Rathauses von der Polizei erschossen. Die Leichen der Mörder wurden im Rathause ausgestellt, ihre Personalien konnten noch nicht festgestellt werden. Man nimmt an, daß einer der Mörder ein Spanier, der andere ein Franzose war. Die von den Mördern unter den Mänteln versteckten Karabiner waren fünfläufig. Die Kunde von der Mordtat verbreitete sich rasch in der Stadt. Alle Institutionen wurden geschlossen. In der Stadt herrscht grenzenlose Entrüstung und Verzweiflung. Thronfolger ist der Infant Manuel, die Königin Marie Amalie ist Regentin.

— 8. Februar (21. Januar). Die Regierung hat die Republikaner und Revolutionäre unter strenge Aufsicht gestellt. Der Ministerpräsident Franco wandte sich an das Volk mit einem Aufruf, worin er Mitteilung macht von der Ermordung des Königs und des Thronfolgers und der Thronbesteigung Don Manuels. Die obersten Militärchargen und die Würdenträger leisteten dem König den Eid der Treue. In allen Städten leisteten die Soldaten ebenfalls den Eid. König Manuel bestätigte die Vollmachten des Kabinetts Franco. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung verhält sich gegenüber den Revolutionären außerordentlich feindlich.

Im amtlichen Blatt wurde der Befehl des Königs veröffentlicht, der eine Nationaltrauer von 4 Monaten festsetzt. Die Arbeiten in den Regierungsanstalten werden für 8 Tage unterbrochen; die Theater bleiben ebenso lange geschlossen. Sehr viele Bewohner der Stadt haben Trauer angelegt. Die sterblichen Hüllen des Königs und des Thronfolgers wurden gestern einbalsamiert und im Schloß ausgestellt.

— Die Personalien des einen der Königsmörder sind festgestellt. Er heißt Manuel Buzia, 30 Jahre alt, und diente früher als Sergeant im 7. Kavallerieregiment, war darauf Lehrer, und zwar die letzten 8 Jahre in Lissabon.

England.

London, 3. Februar (21. Januar). Unter dem Einfluß der Vorgänge in Portugal, wurde die Reise des englischen Königspaares nach Dänemark und Norwegen aufgegeben.

Persien.

Täbris, 2. Februar (20. Januar) Dank den Anstrengungen der Geistlichkeit und angesehener Personen wurde eine Versöhnung zwischen den Parteien herbeigeführt. Die Basare wurden geöffnet.

Südafrika.

Vom Wahlsieg der Afrikander im Kaplande wird über London berichtet: Die im Gange befindlichen Wahlen zur gesetzgebenden Versammlung der Kapkolonie haben einen erdrückenden Sieg der „Südafrikanischen Partei“ über die bisher herrschende „englische“ Partei der Progressisten ergeben. Zwei Drittel der Wähler haben gegen die Progressisten gestimmt. Man erwartet eine Mehrheit von 30 Angehörigen des Afrikanderbonds in der 107 Mitglieder zählenden Versammlung. Die Blätter des „Bond“ erklären, der Premierminister Jameson müsse sofort zurücktreten und der Bondführer Merriman das neue Kabinett bilden. Merrimans Programm ist: Sparsamkeit, weite Entwickelung der Hilfsquellen des Landes, industrielle Hebung und Landbesiedelung. Merriman tritt ein für die Schaffung eines südafrikanischen Bundesstaates und eine gemeinsame, südafrikanische Nationalität unter britischer Flagge.

Nordamerika.

Eine am Montag mit großer Pracht gefeierte Hochzeit im Hause Vanderbilt wird möglicherweise ein parlamentarisches Nachspiel haben. Das Kongreßmitglied M. C. Gavin hat in einer Denkschrift an die Mitglieder des Repräsentantenhauses eine Schätzung der Mitgiftbeträge aufzustellen versucht, die im Laufe der Jahre durch Verheiratung reicher Amerikanerinnen mit Ausländern über den Ozean gegangen sind. Gavin bemerkt in der Denkschrift mit bitterem Hohne, früher hätten die Amerikaner nur nutzlose, ausländische Kunstwerke gekauft, jetzt sähen sie sich nach nutzloseren, aber kostspieligeren ausländischen Titelträgern um. Es sei dies eine Nationaluntugend, die vielleicht die Handelsbilanz zu ungunsten der Vereinigten Staaten gestalten würde, wenn man sämtliche internationale Verheiratungen in die Rechnung einbezöge.

Japan. Wiederholte Meldungen der jüngsten Zeit haben erkennen lassen, daß die japanische Regierung ernstlich bemüht ist, in der Frage der japanischen Auswanderung nach Amerika weitgehendes Entgegenkommen zu zeigen, und damit den Hauptanlaß zu Konflikten mit den Vereinigten Staaten sowohl als auch mit Kanada aus dem Wege zu räumen. Diese Bemühungen haben bereits günstige Ergebnisse gehabt; im japanischen Parlament wurde darüber am Dienstag eine amtliche Erklärung abgegeben. Graf Hayashi, der Minister des Aeußern, machte die Mitteilung, daß die Frage der japanischen Auswanderung nach Kanada endgültig geregelt sei. Japan habe einer Beschränkung der Auswanderung in angemessenen Grenzen zugestimmt, die schriftlich festgelegt werden würden. Vertragliche Rechte seien indessen von Japan nicht zugestanden worden, dessen Prestige keine Minderung erfahren habe. Auch mit den Vereinigten Staaten seien Verhandlungen im Gange und ein befriedigender Abschluß in Aussicht. Es sei Pflicht der Regierung, die im Auslande wohnenden Japaner durch Verhinderung einer weiteren Auswanderung zu schützen. Es würden zu diesem Zwecke außerordentlich strenge Maßregeln getroffen werden.

Stadt- und Landchronik.

Schönfeld, im Alexandrowschen Kreise. Hier bei uns trägt man sich auch mit dem Gedanken, eine Zentralschule zu gründen, nur schade, daß sich unsere Gemeinde, die aus ungefähr 67 mitunter auch wohlhabenden Wirten besteht (sagen wir richtiger Gutsbesitzer d. Red.) nicht recht einig werden kann. Ein Teil will bauen, der andere nicht. Der einstweilen ablehnende Teil will zuvor fertige Vorschläge haben, bis er eine entscheidende Antwort gibt. Im laufenden Schuljahre arbeitet hier bereits eine Fortbildungsklasse,

welche 20 Schüler zählt, unter Leitung des Lehrers Herm. Rempel von Mariental.

Um eine Vorstellung von unserm Schönfeld zu bekommen sei erwähnt, daß auf unsere 67 Besitzer 11 000 Dessj. Land kommen: jeder Besitzer wohnt auf seiner Farm, zu der von 600 bis 1000 Dessj. Land gehören. Diese Art der Anlage hat zur Folge, daß unser Schönfeld c. 20 Werst lang ist. Kirche, Wollost und eine Schule sind im Mittelpunkte gelegen. Ueberhaupt arbeiten hier 5 Schulen.

—r.

Wladimirowsche Forstei, 19 Januar 1908. — Gestern Abend ist unsere Kaserne mit Ausnahme des sogenannten „Maulwurfsflügels" bis auf den Grund abgebrannt. Ursache dazu war doch wohl zu starkes Heizen eines Ofens durch russische Waschfrauen. Die Nachbarn aus Alexanderkrone Nr. 17 und einige aus Steinfeld Nr. 14 haben sich durch Tapferkeit ausgezeichnet, wofür ich hier öffentlich danke!

Oekonom: Korn. Wiens.

Sibirien, Podßoßnowo, 1907 am 31. Dez. Podßoßnowo, zu deutsch „Unter den Fichten", sollte eigentlich heißen: „Unter den Birken", da der Wald meistens aus Birken und Espen besteht. Die Fichten darin sind weit in der Minderheit. Jetzt aber kann es bald heißen: Podßoßnowo unter dem Schnee, denn auf dem, von keinem Walde geschützten Ende des Dorfes sieht es schon recht wild aus. Wandhohe Schneedünen verdecken die dachlosen Erdhütten, die der Frühling erst wieder ans Tageslicht befördern wird. Morgens müssen solche Unglückliche irgendwo durch ein Loch im Dache, des Stalles oder Schuppens, die ans Wohnhaus stoßen, durchkriechen, um ins Freie zu gelangen und den Ein- und Ausgang wieder frei machen zu können. Am 25. 27. und 28. Dez. war furchtbares Unwetter, Sturm und Schnee, wie man solches im Süden Rußlands kaum kennt. Bei solchem Unwetter muß das Vieh hungern, wenn nicht auf mehrere Tage Futtervorrat vorhanden ist. Bekanntlich holt ja der Podßoßnower Stroh und Heu von der Steppe, wenn das Vieh erst gefüttert werden muß, und so treibt er es den Winter hindurch. — Der Tod fährt fort, die Kinderwelt zu lichten, es sind schon über 50 Kinderleichen hinausgetragen worden. Die Durchschnittstemperatur war in der zweiten Hälfte d. M. Dezember 19 Grad. Dem „Botschafter" und allen Lesern ein glückseliges, neues Jahr.

D. E.

Predigerwahl. Am 20. Januar, nachmittags, fand in der Nikolaipoler Kirche (Kr. Jek.) unter Leitung des Aeltesten Js. Dyck eine Predigerwahl statt. Berufen wurden: Claas Quiring — Dolinowka, und Peter Schulz, Nikolaipol. Zum Diakon: Johann Rempel, Nikolaipol. Alle drei haben sich bereit erklärt, dem Rufe zu folgen. Die Beteiligung der Gemeinde war eine rege.

Trauriger Fall. Sonnabend, den 5. Januar machte ein Schüler aus der zweiten Klasse der Schule in dem Kirchdorfe Annowka, Werchnednjeprowsker Kreis, in seinem Elternhause seinem Leben durch einen Revolverschuß in die Stirne ein Ende. Etliche Tage vorher hatte er sich unzufrieden ausgesprochen wegen der niedrigen Noten, die er bekommen. Seine Eltern hatten ihn getröstet und ihm Mut zugesprochen, er werde alles in den Ferien und im zweiten Halbjahr durch Fleiß wieder ersetzen können. Doch umsonst!

— Die Beteiligten an dem Ueberfall auf die Postabteilung in Sophiewka (Siehe Nr. 3.) sind eingefangen.

Shitomir. (Vertreibung deutscher Kolonisten.) Der „Retsch" wird geschrieben: Die örtliche Abteilung der Bauernbank kauft von dem Fiskus Güter, die bereits von deutschen Kolonisten besiedelt worden sind. Diese Güter sollen an „kernrussische" Bauern aufgeteilt werden, während die deutschen, langjährigen Pächter, die ihr Vermögen in den Boden gesteckt haben, einfach verjagt werden. Auf diese Weise werden auf den vom Apanagendepartement gekauften Gütern nicht weniger als zehn wohlbewirtschaftete deutsche Kolonien vernichtet werden, und zwar wird das fortlaufend bis zum Jahre 1911 geschehen, wann die letzten Kontrakte erlöschen.

Auf das Gesuch der Kolonisten, die Ländereien ihnen zu verkaufen, erfolgte von der Bauernbank der kurze Bescheid, daß die Ländereien nicht an sie verkauft werden könnten, und daß sie sich daher nach anderen Wohnorten umschauen möchten.

Die „Retsch" hat durchaus recht, wenn sie auf dieses Verfahren das Wort von Trischkas Kaftan anwendet. Man vertreibt die Deutschen von Ländereien, die sie in Hochkultur gehalten haben, um dort Russen zu installieren. In diesem Verfahren äußert sich die ganze trostlose Beschränktheit der Politik der Bauernbank. Gegen eine solche Politik der brutalen Willkür muß aber Protest erhoben werden, nicht nur im Namen der Gerechtigkeit, sondern auch des gesunden, wirtschaftlichen Verstandes.

Man darf wohl verlangen, daß die zuständige Seite dieser in Wolhynien betriebenen Politik der Bauernbank unverzüglich in den Arm fällt. Man darf nicht die einen landlos machen, um den anderen Land zu verschaffen.

„St. P. Z.".

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Warnung.

An die Redaktion „des Botschafters".

Sehr geehrter Herr!

Ich hatte anfänglich den mir zugegangenen, betrügerischen Brief aus Madrid für den „St. Petersburger Herold" zur Bekanntmachung bestimmt, habe mich nun aber eines andern besonnen. Der Gauner versucht seinen Betrug bald im Norden, nämlich an H. Waulin in Petersburg, bald im Süden, wovon der nachstehende Brief zeugt. Er wird noch an andern sein Lügenwerk versuchen. Da wäre eine rechtzeitige Warnung wohl am Platze. Bitte also, um Bekanntmachung des Briefes im Botschafter.

Hochachtungsvoll

Gustav Rempel.

Ebenfeld. Post Gulaipol. Gouv. Jekat.

Geehrter Herr!

Infolge des Bankerotts gefangen, bitte ich Sie, mich, meine Tochter, so auch mein Vermögen zu retten, welches sich in einem Koffer befindet, abgelagert auf einem Bahnhofe von Ihrem Lande, bestehend aus 900 000 Franken franz. Banknoten, welches sich in einem geheimen Fache befindet; es dringt, daß Sie hierher reisen um den Gepäckschein zu retten von gen. Koffer welcher sich in meiner Equipage versteckt befindet, gegenwärtig im Beschlag, und welches Sie einlösen müssen.

Für Ihre Dienste trete ich Ihnen 40 Prozent ab.

Als Vorsicht und da ich Ihre Antwort nach dem Gefängnis nicht erhalten kann, so kann ich heute nicht mehr erteilen; bitte Ihre Zuneigung telegraphisch folgenderweise zu geben: Norberto Mentrida. Calle Postas 10. Madrid, Spanien. „Für 18 ist vorhanden." Gustav Rempel. Bitte um strengste Verschwiegenheit, und Ihre telegraphische Antwort abwartend grüßt indeß

hochachtend

A. von A.

Gefängnis in Madrid a. 23. Nov. 1907.

Etwas zur „Gastfreundschaft".

Juden, welche in Mennonitendörfern hausieren, beklagen sich oftmals, daß sie bei den Mennoniten nicht Nachtquartier bekommen können, auch nicht einmal für Geld. Dieses nötigt die armen Hausierer nicht selten, noch kurz vor Einbruch der Nacht das Mennonitendorf zu verlassen, um eine lutherische oder katholische Ansiedelung aufzusuchen, weil die Leute dort weit gastfreundlicher sind. Ich, als Deutscher und Mennonit, bin in meinem Leben schon viel gereist, doch wurde ich bei einem Juden, den ich um Herberge bat, niemals abgewiesen, sei's für Geld oder umsonst. Jeder, der die Juden näher kennt, wird ihnen das Zeugnis geben, daß sie gern beherbergen. Mit einem armen Glaubensgenossen teilen sie auch den letzten Bissen Brod.

Ich weiß, mancher wird vorgeben, daß der Mangel an Reinlichkeit bei den armen Hausierern diese zu keinem angenehmen Nachtgast mache; auch könne man in diesen unsichern Zeiten immer nicht wissen, wen man aufnimmt, wenn man jeden Fremden von der Landstraße einläßt. Gut, aber die auf Mord und Totschlag ausgehen, das sind doch ganz andere Leute; vor einem jüdischen Hausierer, der seine Ware auf dem Rücken trägt, dürfte man sich doch wohl nicht fürchten, zumal gerade der Jude sich mehr als mancher andere vor Blutvergießen scheut. Den Käufer beim Handel übervorteilen, das ist ihm schon eigen, — doch jemand töten — nie!

So erzählte ein Schnittwarenhändler, daß er kurz vor den Weihnachtsfeiertagen die „alte Kolonie" durchreist sei, und eines schönen Tages, etwa um 3 Uhr nachmittags, auf Jasykowo zu einem reichen Bauern kam. Derselbe unterhielt sich bald lebhaft mit seinem jüdischen Gast, hielt eine kleine Bibelstunde mit ihm ab, und erzählte ihm viel von den Absichten, die Gott mit dem Volke Israel habe. Die augenscheinliche Frömmigkeit des Deutschen wollte sich der Jude zu Nutze machen, und bat um Nachtherberge. Doch weit gefehlt! Es war nämlich Tauwetter eingetreten und der Weg schmutzig, — da wollte der ordentliche Hauswirt sich den Hof nicht durch das Gefährt des jüdischen Handelsmannes aufwühlen lassen. Er schickte ihn also fort, mit der Weisung, dort — oder dort werde man ihn schon aufnehmen. „Und so wurde ich von Hof zu Hof geschickt," fuhr der Erzähler fort, „bis ich endlich beim Nachtwächter Herberge fand."

Einer unserer Glaubensgenossen erzählte, wie er an einem kalten, windigen und regnerischen Herbsttage in einem Dorfe der Sagradower Kolonie vergebens nach einer Nachtherberge gesucht habe. Schließlich habe er bei einem Bauern zwischen den Strohhaufen nächtigen dürfen, und, um einigermaßen Schutz vor dem kalten Sturm und Regen zu finden, habe er sich in den Strohhaufen eingewühlt.

Doch genug. Mit Vorstehendem will ich nicht den Einzelnen anklagen, wohl aber möchte ich im allgemeinen auf das Lieblose solchen Verfahrens aufmerksam machen. Wir, als Christen, dürfen betreffs der Gastfreundschaft doch nicht tiefer stehen als die Juden? Unser Christentum muß sich in Werken offenbaren, und zwar in erster Linie in Werken der Barmherzigkeit und Nächstenliebe gegen diejenigen, die unserer Hilfe bedürfen.

gr.—

Statuten

eines Alexandertaler Mennonitischen Schulrates, auf Wunsch der Gemeinde zusammengestellt von Lehrer M. Fast in Murawjewka, und begutachtet von der Versammlung der Bevollmächtigten der Alexandertaler Wollost am 27. Dezember 1907.

§ 1. Der Alexandertaler Mennonitische Schulrat wird auf Vorstellung der örtlichen Bevölkerung bei der Schulbehörde von der Volksschuldirektion bestätigt.

§ 2. Der Alexandertaler Mennonitische Schulrat besteht aus vier Mitgliedern:

1) Dem Kirchenältesten der Alexandertaler Mennonitengemeinde, 2) zwei von den Bewohnern der Alexandertaler Wollost gewählten Mitgliedern, 3) einem Mitgliede, das die Lehrer der mennonitischen Elementarschulen der Wollost und der umliegenden Mennonitendörfer aus der Zahl der Kollegen zu wählen haben.

Diese Mitglieder wählen aus ihrer Mitte durch einfache Stimmenmehrheit den Präses und dessen Gehilfen. Der Gemeindeälteste gilt als ständiges Mitglied, die andern Mitglieder werden auf 5 Jahre gewählt.

§ 3. Unter der Leitung des Alexandertaler Mennonitischen Schulrates stehen alle mennonitischen Elementarschulen der Alexandertaler Wollost und diejenigen mennonitischen Schulen der Umgegend, deren Gemeinden solches durch Gemeindebeschluß verlangen.

§ 4. Der Alexandertaler Mennonitische Schulrat hat folgende Rechte und Pflichten:

1) Der Schulbehörde auf Verlangen der Gemeinde das Lehrerpersonal zur Anstellung und Entlassung vorzustellen; der Schulrat führt sein eigenes Siegel.

2) Jede unter seiner Leitung stehende Schule nicht weniger als einmal im Jahre zu besuchen, wobei ihm das Recht der Aufsicht über den Stand des Unterrichts und der Erziehung in der Schule zusteht.

3) Die Abgangsprüfungen mit denjenigen Kindern abzuhalten, die den Kursus der mennonitischen Elementarschule beendigen, Zeugnisse über Beendigung des Kursus auszustellen, die vom Kreisschulinspektor, dem Präses und den Mitgliedern unterschrieben und mit dem Siegel des Schulrates untersiegelt werden.

4) In allen unter seiner Leitung stehenden mennonitischen Elementarschulen auf den Jahresakten (Schulprüfungen) zugegen zu sein.

5) Die praktischen Lehrerkonferenzen zu besuchen, auf welchen der Präses Stimmrecht hat.

Bemerkung. Alle Fragen, inbetreff des Unterrichts und der Erziehung, werden zuerst auf den Lehrerkonferenzen erörtert und dann dem Alexandertaler Mennonitischen Schulrate zur Bestätigung übergeben.

6) Dafür zu sorgen, daß allen schulpflichtigen Kindern seines Rayons die Möglichkeit geboten wird, die Schule zu besuchen.

7) Dafür zu sorgen, daß Lehrerquartiere, Schullokale, Schulbänke usw. ihrem Zwecke entsprechen, indem er in dieser Angelegenheit bei den betreffenden Schulgemeinden vorstellig wird.

§ 5. Der Alexandertaler Mennonitische Schulrat hat sich an Terminen, die er selbst bestimmt, oder auch, wenn es erforderlich ist, auf Einladung des Präses oder des Kreisschulinspektors zu versammeln. Um die Bestimmungen der Sitzungen rechtskräftig zu machen, ist die Anwesenheit des Präses und zweier Mitglieder erforderlich. Wenn der Kreisschulinspektor auf den Sitzungen des Schulrates zugegen ist, führt derselbe den Vorsitz mit Stimmrecht. Alle Sachen werden durch einfache Stimmenmehrheit entschieden: bei Stimmengleichheit gibt die Stimme des Präses oder die des Kreisschulinspektors den Ausschlag.

§ 6. Die Jahresberichte über die Wirksamkeit des Alexandertaler Mennonitischen Schulrates werden der Volksschuldirektion und den die Schule Unterhaltenden vorgestellt.

§ 7. Vorliegende Statuten können von der Volksschuldirektion auf Verlangen des Alexandertaler Mennonitischen Schulrates geändert werden.

Zur notwendigen Beachtung

teile ich den werten Lesern des „Botschafter" Nachstehendes mit.

Kornelius Penner (Mennonit), herkömmlich aus den Dörfern der Mennoniten an der Wolga neben Saratow, kam am 20. Sept. v. J. in den Besitz einer Bescheinigung (№ 156) und eines Sammelheftchens (Nr. 157) zwecks Sammlung von Kollekten zur Bestreitung der Kosten und des Schulgeldes für seinen taubstummen Sohn Kornelius, welcher die Marien-Taubstummenschule in Tiege an der Molotschna besucht und nur teilweise, annähernd bis zur Hälfte des dazu Erforderlichen, von der Köppentaler Gemeinde unterhalten werden kann.

Vater Penner hat bereits zwei Reisen gemacht und Kollekten gesammelt, aber hat leider das Geld nicht wohin gehörig abgegeben, sondern verbraucht und gibt schließlich vor, daß ihm das Sammelheftchen gestohlen worden sei, wodurch uns denn jede Einsicht entzogen worden ist. Somit ist denn die ganze Sache gründlich „durchgefallen" und der bedauernswerte Sohn Kornelius, der Taubstumme, hat nichts davon.

Hiermit erkläre ich denn, daß die von mir an Penner gegebenen Papiere — wie oben beschrieben — von jetzt ab als absolut ungiltig angesehen werden sollen. Wer denn etwa doch Mitleid verspürt, dem taubstummen Kornelius dort in der Anstalt zu Hilfe zu kommen, und gern etwas spenden möchte, der wird gebeten, die Gaben direkt an den Vorsteher der Anstalt, Herrn Jakob Schröder in Ohrloff zu senden. Der Herr wolle es dann lohnen!

Wer die von mir oben erwähnte Bescheinigung und das Sammelheftchen auf den Namen Kornelius Penner ausgestellt, zur Hand bekommt, wird gebeten, auch für den Fall, daß Penner sie selbst vorweisen sollte, anher einzusenden. Ich würde sehr dankbar sein.

Aeltester Peter Janzen.

Memrik.

An den Vorstand der Molotschnaer Mennoniten-Brandordnung und ihre Teilnehmer.

Hin und wieder ist schon früher geäußert worden, daß es Zeit sei, Veränderungen in der Molotschnaer Mennoniten-Brandordnung zu treffen; das Samojlower Brandrevier gibt dem seine Zustimmung, infolge dessen es hiemit etliche Notizen über zu erwünschte Veränderungen der Oeffentlichkeit übergibt, und das mit der Bitte, selbige zu prüfen, um sie nächstens in Kraft treten zu lassen, falls es den Teilhabern nicht gleichgiltig ist, wenn ein Teil oder sogar das ganze Samojlower Brandrevier dem Beispiele der 2 Dörfer in unserem Revier folgt, die sich in letzter Zeit einer andern Gesellschaft angeschlossen haben, deren Regeln mehr unsern Bedürfnissen entsprechen.

§ 5 könnte in so weit geändert werden:

Ein Jeder darf sein Getreide versichern, ist aber verpflichtet anzugeben, was für Getreide es ist, und erhält im Falle einer Feuerbrunst, ungeachtet dessen, ob das verbrannte Getreide auf dem Felde, auf der Tenne, in der Scheune oder in andern Räumlichkeiten sich befand, Entschädigung für so viel, als ihm verbrannt ist, obgleich der Ort nicht besagt war.

§ 7. Futter und Nahrung darf nur besonders, d. h. $^2/_3$ des Wertes versichert werden.

Anmerkung. Stroh-, Heu-, Rohr- und andere Haufen, durch welche bei Feuersbrünsten die Glut noch vergrößert wird, und so die Rettungsarbeiten unmöglich werden, müssen in gewisser Entfernung von den Gebäuden stehen.

§ 11. Dampfkessel, Dampfmaschinen jeglicher Art, wie auch Motore oder Generatore bei Fabriken, Mühlen, Werkstätten usw., Getreide-, Mehlspeicher, Warenlager jeglicher Art, sowie auch Dampfdreschmaschinen und alles, was von Dampfmaschinen, Motoren oder Generatoren betrieben wird, darf versichert werden, nur darf die Versicherungssumme der hier angeführten Teile eine gesetzte Taxe nicht übersteigen.

Anmerkung. Dampfmühlen, Oelpressen, Fabriken, Schmieden, Ziegelscheunen und andere Werkstätten, wie auch Maschinen jeglicher Art, bei denen die Betriebskraft mittelst Feuer erzeugt wird, der Maschinenraum aber ein Rohr- oder Strohdach hat, wie auch die mit diesen Baulichkeiten in Verbindung stehenden

Gebäude mit derartigen Dächern dürfen nicht aufgenommen werden.

§ 26. Das Samojlower Brandrevier möchte auch Anteil an der Brandkasse haben, denn obgleich unser Revier vor großen Feuerbrünsten bisher bewahrt geblieben, sind doch Leute vom Unglück betroffen worden und mitunter in eine bedrängte Lage gekommen, weil ihnen im zweiten Viertel Scheune, Maschinen und alles zur Ernte Notwendige verbrannte (wie zu ersehen aus der Aufnahme unter Nr. 37 im Jahre 1905 vom 23. Mai) ihnen aber erst im halben Juli-Monat Hilfe zuteil wurde, ungeachtet dessen, daß das Samojlower Brandrevier 1/4 Jahres-Prämien vorauszahlt. Man vermutet, daß mitunter der Betrag dieser Vorauszahlungen im Halbstädter Gebietsamte zeitweilig zu anderen Zwecken benutzt wird.

Zum Schlusse wünscht das Samojlower Brandrevier, an Beratungen über Brandangelegenheiten auch teil zu nehmen.

Brandältester des Samojlower Brandreviers

Abraham Driedger.

Schostakowka, im Januar 1908.

Aufruf!

Welche unserer wohlhabenden Leser wären wohl bereit, für die Familien der „Vergessenen“ den „Botschafter“ pro 1908 zu bezahlen?

Die Redaktion.

Ein Vorschlag zum Frieden.

Von hüben und drüben fallen seit kurzem in der Odess. Ztg. die Schläge dröhnend nieder auf die doch nur erst in der Bildung begriffene „Evangelische Anstalt“. Soll denn alles zerschlagen, alles auseinander gerissen werden? Und die „Aermsten unter den Armen“, die Epileptischen und Geisteskranken bleiben nach wie vor, mindestens doch für die ersten Jahre — ohne Asyl, ohne Pflege, ohne Hilfe! Wenn nun schon einmal geschlagen werden soll, so schlagt auf mich, als auf den ersten Urheber des geplanten Zusammengehens! Die Lutheraner hätten vielleicht nicht einmal daran gedacht, sich an die Mennoniten um Beteiligung bei dem großen Werk zu wenden, wenn nicht ich dazu gekommen wäre; und den Mennoniten wäre es möglicherweise auch nicht eingefallen, sich in so allgemeiner Weise daran zu beteiligen, wenn die Konferenz in Karaßan nicht zuerst so wohlwollend den Hilferuf im Namen der „Aermsten unter den Armen“ aufgenommen hätte. — Die vielen Lutheraner unseres Vaterlandes können ohne Weiteres eine eigene Anstalt aufbauen, sie brauchen weder uns, noch unser Geld, die Mennoniten können's auch für sich allein, wenn sie nur recht wollen! Das gäbe dann zwei Anstalten, und das wäre scheinbar besser als eine? Und doch nicht! Eine Anstalt, an der alle evangelische Gemeinden unseres Südens teilnehmen, das wäre das Schönste! Das wäre eine evangelische Allianz, wie sie Gottes Wohlgefallen haben müßte! Und jeder Mennonit, sowohl wie jeder Lutheraner, der auf dem Boden des wahrhaft evangelischen Christentums steht, muß nach meiner Ueberzeugung diesem Zusammengehen das Wort reden und dasselbe unterstützen.

Das gemeinsame Werk kann aber nur dann wirklich gedeihen, wenn all das unheilvolle Mißtrauen von beiden Seiten gründlich hinweggeräumt wird und die angegriffene Ehre unseres Präses wieder hergestellt ist.

Ich glaube nicht, daß sich die Gemeinden also mißtrauisch gegenüberstehen; ich glaube nicht, daß die Gemeinden den Bruch wollen! Wenn es dennoch dazu kommen sollte, dann sind nicht die Gemeinden als solche schuld daran; dann haben wir, die Mitglieder des Verwaltungsrates von beiden Seiten, und wer sich sonst noch gedrungen fühlte, öffentlich Stellung zu der Sache zu nehmen, dann haben wir allesamt unsere Pflicht schlecht erfüllt, wir standen nicht auf der Höhe unserer Aufgabe! Persönliche Beziehungen, Zuneigungen und Abneigungen spielten eine traurige Rolle. Die Kranken und Geistesschwachen kamen erst in zweiter Reihe. — Aber dahin wird's doch nicht kommen!? Die Kranken dürfen doch nicht länger ohne Hilfe bleiben! Erbarmt Euch doch um Gotteswillen derer, an die man so lange nicht gedacht! Weil nun aber die Zeitungspolemik einen Charakter angenommen hat, der nicht zur Annäherung führen kann, so ist dies mein Vorschlag:

Der Verwaltungsrat und alle, die der Evangelischen Anstalt ein warmes Interesse entgegenbringen, werden zu einer großen allgemeinen Versammlung eingeladen, und dort wollen wir Auge in Auge, aber doch in brüderlich christlicher Weise, die Angelegenheiten der Anstalt durchberaten. Aber viele, viele müßten dazu kommen! Und wenn dann jeder nicht an sich, sondern an die armen Geisteskranken denken wird, dann wird das Ende gut sein! Das gebe Gott!

D. Epp.

Jekaterinoslaw, 20. Jan. 1908.

Eingesandt!

An Eltern und Schulfreunde!

(Fortsetzung).

In unserm Alerandrowschen Kreise, der in seinen deutschen Kolonien und Gutsbesitzern ein zahlreiches deutsches Element aufweist, wird das Bedürfnis nach Fortbildung nicht minder empfunden. Zu Hause in Gemeinde, Schule, Kirche und Verwaltung, dann weiter die in der Duma bereits in Angriff genommene radikale Umgestaltung des gesamten politischen und bürgerlichen Lebens in unserm Vaterlande, die in nächster Zukunft zu erwartende Einführung der breitesten Selbstverwaltung in Form der reorganisierten Landschaft, der in Aussicht genommenen kleinern Landschaftseinheit, der allständischen Wollost, des reorganisierten Gerichtswesens, fordern von uns Männer, geistige Arbeiter, die diesen stark gesteigerten Ansprüchen an ihre Leistungsfähigkeit gewachsen sein sollen. Namentlich gilt dies unserm Gutsbesitzer, der durch seine soziale Stellung besondere Vorrechte genießt, voraussichtlich auch wohl künftig genießen wird, dafür aber auch vermehrte Aufgaben und Pflichten zu erfüllen hat, denn er ist berufen, seinen mehr oder weniger gebildeten adligen Vorgänger im Besitze des Landes nicht nur wirtschaftlich, sondern auch durch seine Intelligenz zu ersetzen. Als Illustration und Beleg hierfür sei nur an die Dumawahlen errinnert, die gleichzeitig dartaten, wie stark der deutsche Gutsbesitz im Kreise vertreten und wie groß sein politischer Einfluß ist.

Diesen vermehrten Anforderungen gegenüber hat aber unser Kreis keine einzige höhere deutsche Fortbildungsschule und das Bedürfnis danach mußte daher anderweitig d. h. auswärts befriedigt werden. Man möchte nun wohl denken, daß neben den ältern Zentralschulen die bereits aufgezählten hinzugekommenen Schulen dem Bedürfnisse vorläufig genügen könnten. Und dennoch. Jeder Schulbesuch nach auswärts ist für Eltern und Schüler, außer dem größern Kostenpunkte, noch mit einer Menge anderer Beschwerden und Umständlichkeiten verknüpft, die sehr viele aus eigener Erfahrung kennen werden, und diese Beschwerden wachsen proportionell mit der Entfernung der Schule vom Wohnorte der Eltern. Grade dieser Uebelstand, diese größere Entfernung, trifft für uns wohl in Bezug auf alle neueröffneten Schulen mehr oder weniger zu, zudem sind ihre Klassen voll. Andrerseits wieder sind die uns näher und bequemer belegenen ältern Zentralschulen häufig überfüllt, und der Eintritt in dieselben den minder gut vorbereiteten oder veranlagten Schülern durch das Konkursexamen bedeutend erschwert.

(Schluß folgt.)

Familiennachrichten.

Aus dem Schönfelder Gebiet im Januar. Es war am Sonntag vor Weihnachten, als Paul Rogalsky und seine Frau auf den Boden ihres Wohnhauses gingen, um verschiedene Sachen zu den Weihnachtsvorbereitungen herunter zu holen. Als Frau Rogalsky wiederum die Treppe herunter gehen wollte, und die 3. oder 4. Stufe von oben betreten hatte, äußerte sie plötzlich zu ihrem Gatten: Ich werde doch nicht gar hinunterfallen? Dieser mahnte sie, doch vorsichtig zu sein; aber schon hörte er ein starkes Poltern, und als er die Treppe heruntergeeilt kam, lag seine Frau bewußtlos am Boden. Der herbeigerufene Arzt konstatierte Gehirnverletzung. Am 24. verschied sie, ohne nochmals zum Bewußtsein zu gelangen. Welch Schmerz für die Angehörigen! Welch ernste Mahnung für uns alle!

— Am 29. Dez. wurde auch der Sohn des Schönfelder Wollostschreibers Peters begraben. Er erlag einem Lungenleiden. — Am 11 Jan. starb hierselbst Frau Hildebrandt im Alter von 60 Jahren. Sie hinterläßt einen blinden Gatten und erwachsene Kinder. — Auch sind hier in letzter Zeit viel Kinder an Scharlach gestorben. Jetzt ist der Gesundheitszustand im allgemeinen befriedigend. —er.

Im Sprechsaale.

„Junger Deutscher Mensch. Buchhalter. Mächtich in Dopp. Italjenischer Buchführung Deutscher und Rußischer Sprache vollständich Sucht Stellung als Buchhalter.“

Wo haben Sie nur den Mut her, sich um eine Buchhalterstelle zu bewerben? Wir haben kein moralisches Recht, Ihre Annonce auszubessern, sollten wir dieselbe aber lt. Ihrem Briefe mit all den Fehlern bringen, so würde Ihnen wohl schwerlich Jemand eine Stelle als Buchhalter anbieten. Darum lieber erst ordentlich Deutsch treiben!

Es ist jetzt Winterszeit und dazu für den Landmann müßige Zeit. Da aber Müßiggang aller Laster Anfang ist, sucht man auf verschiedene Weise die freie Zeit auszufüllen. Da sind Gesangstunden und anderes. Besonders viel wird jetzt gelesen. Nun möchte ich aber fragen: Können Romane auch zur rechten Erziehung etwas beitragen? Ist es also recht oder unrecht, sie den Kindern zum Lesen zugeben, oder gar selbst damit die Zeit auszunützen? Um klaren Aufschluß bittet

Ein Leser.

— H. Jak. u. Wilh. Neufeld u. Gerhard Klaassen, Ebenfeld. Herzlichen Dank für Rbl. 45. — zwecks Zusendnng des „Botschafter“ an „die Vergessenen.“ Gott lohns! Die Zahlung auf die weitern vier Adressen haben wir vorgemerkt.

— „Hältst Du Dein Versprechen?“ Die Redaktion muß den Namen und die Adresse jedes Autors kennen, sonst dürfen wir die Artikel nicht bringen.

— Herrn P. Pankratz — Paulsheim. 5 Rbl. erhalten und das Abonnement für Herrn Johann Pankratz—Liewanowka vorgemerkt.

Berichtigung.

In Nr. 36 ist in dem Gedicht von M. Fast „Der Lehrer sitzt auf dem Katheder“ im 4. Verse des 1. Teiles nach dem Worte „Ohr“ die Zeile „Der Winter ließ ihn heute los“ ausgelassen. Der Schluß soll so lauten: „Der Winter ließ ihn heute los, Und holt aus finst'rer Wolken Schoß Sein Leichentuch hervor.“

Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdjansk.

24/25. Januar 1908

5% 1. Gewinn Anleihe	348
5% 2 „ „	268
5% Pfandbr. d Adels-Agrarb.	226
4% Staatsrente	76 5/8
5% Anleihe 1906	94 1/2
5% 1. Innere Anleihe	95 1/4 – 96 3/4
5% 2. Innere Anleihe	95 1/4 – 96 3/4
5% Pfandbr. d. Adels-Agrarb.	85 3/8
4 1/2% „ „ „ „	76 3/8
4% „ „ „ „	73
3 1/2% „ „ „ „	71 3/8
5% Oblig. der Bauernbank	85 7/8
4 1/2% „ „ „	77 1/2
4% „ „ „	73

Jekaterinoslaw, 22. Jan. 1908.

Weizen 9 P. 20 Pfd.	14 R. 30	K.
Roggen 9 „ — „	10 „ 80	„
Gerste — „ — „	9 „ —	„
Weizenmehl Nr. 00	11 „ —	„
Roggenmehl Nr. 00	8 „ 70	„
Roggenschrotmehl	7 „ —	„

Berdjansker Börsenbericht

vom 25. Januar 1908.

Ulka (Belokoloska)	9 P. 24 Pf.	13 R. 50	K.
„ „	9 „ 30 „	13 „ 75	„
Winterweizen	9 „ 30 „	13 „ 50	„
„	9 „ 36 „	13 „ 75	„
Hartweizen	9 „ 36 „	13 „ 40	„
„	10 „ — „	13 „ 50	„
Gerste mit 3%		8 „ 75	„
Roggen	9 P. — Pf.	10 „ 50	„
Hafer	— „ — „	— „ —	„

Vorrat sehr wenig. Stimmung schwankend.

Redakteure: D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber J. Thießen.

„ANTIFUR*)“
das einzige rationelle System, der Kesselsteinbildung in den Dampfkesseln vorzubeugen! Verlangen Sie Broschüren!

„RUBEROID“
luft- und wasserdichtes Dach
15—16 Jahre ohne Reparatur und Streichen.
Broschüren und Muster kostenfrei,
M. J. Schtschedrowitsch
Jekaterinoslaw, Gostinnaja 2, Telephon Nr. 351.
*) „Anti“ = gegen „fur“ = Kesselsteinbildung aus dem Englischen.
52—19.

Heinrich Schroeder,
Halbstadt (Taurien)
empfiehlt wieder die besten ausländischen
Gemüse- u. Blumensamen
Preisliste gratis!

Im unterzeich. Verlage erschienen
F. Fiechtner Rechenhefte,
Heft 1 Die Zahlenreihen 1—10 u. 1—20. Preis 15 Kop.
Heft 2. Die Zahlenr. 1—100 u. 1—1000. Preis 25 Kop.
Zu beziehen durch alle deutschen Buchhandlungen, oder direkt vom Verlage.
Prischib. H. Schaad.
Адр.: Книжный маг. Г. Г. ШААДЪ, Почт. Конт. Гальбштадтъ, Тавр. г.
6—1.

Im unterzeichneten Verlage erschien
Die christliche Wahrheit.
Predigten auf alle Sonn- u. Festtage
von Generalsuperintendent H. Pingoud,
nebst einem Anhang von Pastor P. Steinwand,
enthaltend Predigten für die Kronsfeiertage, sowie Kasualreden bei verschiedenen Gelegenheiten für Küster und Lehrer.
Preis gebunden in eleg. Halbfranzband 4 Rbl., mit Porto 4 Rbl. 50 Kop.
ohne Anhang geb. „ „ „ 3 R. 75 K., „ „ 4 „ 25 „
Der Anhang allein, eleg. brosch. 50 Kop., mit Porto 58 Kop.
Zu beziehen durch alle deutschen Buchhandlungen Rußlands oder direkt vom Verlage.
H. Schaad.
Adresse: Книжн. маг. Г. Г. ШААДА, Гальбштадтъ, Тавр. губ.

Ingenieur A. A. Tietzen, Alexandrowsk, Gouv. Jekat.
empfiehlt: Schmiedeiserne Sparherde
mit lackiert oder emaillierten Außenwänden in geschmackvoller Ausstattnng Vorzügl. Leistungsfähigkeit. Sparsamkeit im Verbrauch von Brennstoffen, Dauerhaftigkeit, saubere Ausführung, für jedes Brennmaterial. Zum Kochen auf d. Platte wie zum Braten oder Backen im Bratofen gleich gut verwendbar. Mit vollständiger Chamotteausmauerung und Wasserbehälter. 52—2.

Für den kommissions- und agenturweisen
Ankauf u. Verkauf von Getreide
jeder Art in größeren Partien empfiehlt sich
Adolf K. Ossenkop
Berdjansk.
Agentur-Geschäft für Getreide-Export.

Verkaufe
zu jeder Zeit meine im Dorfe Karpowka befindliche
Wirtschaft
mit 60 Djessjatin Land (worunter 17 1/2 Dess. Winterweizen, das übrige Ackerland im Herbst gepflügt); 12 Werst entfernt von der Station Shelannaja.
Adresse: Въ Желанную, Екатер. губер., сел. Карповка.
Іоганъ Абрагамов. Дридгеръ,
5—3.

Doktor — Homöopath
L. S. Bertschanskij,
empfängt Kranke in Lembergs
Homöopathischer-Zentral-Apotheke
Jekaterinoslaw, Ssadowaja, Haus Fainberg.
Arzeneien, sowie „Homöopathische Hausapotheken“ werden nach den Petersburger und Odessaer Preislisten verabfolgt. 100—1.

Einen gut erhaltenen
Naphta-Motor „Avance“
nebst Steinstuhl, wünscht zu jeder Zeit zu verkaufen Bernh. Pauls, Insel Chortitza, Post Chortitza, Gouv. Jekat. 4—2.

So weit der Vorrat reicht, offeriere ich die bestbewährte
„Perfect Centrifuge“
bei Barzahlung mit 20% Rabatt. Kataloge gratis.
Jakob Unger — Sofiewka,
5—2. Werchnednjeprowsker Kreis.

Типо-Литографія Г. А. Эдигеръ и К. — Бердянскъ.